**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 16 (1940)

**Heft:** 49

**Artikel:** Die Komödianten kommen! [Schluss]

Autor: Lichtenberg, Wilhelm

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-757773

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Vie Komödianten kommen!

EIN HEITERER ROMAN VON WILHELM LICHTENBERG

13. Fortsetzung und Schluß

Am Backbord wurde bereits das Gepäck verladen. Reginald und Raffaela sahen dort eine Weile zu. Schließlich, als die Klappen bereits geschlossen wurden,

meinte sie: |«Meine Koffer sind nicht mitgekommen.»
«Doch», beruhigte er sie. «Du wirst sie nur übersehen haben.»

«Ich glaube nicht», erwiderte sie, ließ sich aber dann doch von Reginald über die Brücke aufs Schiff führen. Dort wies Reginald flüchtig die beiden Billette vor. «Kabinen 12 und 23».

Der Kontrolleur grüßte höflich und ließ die beiden Passagiere vorbei.

Gerade aber als Raffaela mit Reginald zur Treppe, die Gerade aber als Raffaela mit Reginald zur Treppe, die in den Kabinenraum führte, gehen wollte, hörte sie sich vom Hafen aus angerufen. Es war Guido Soldatis wohlbekannte Stimme. Raffaela meinte zu Reginald: «Es war vorauszusehen, daß er kommen würde.» Sie gingen also wieder zum Hafen hinunter, und hier stellte es sich erst heraus, daß Soldati nicht allein ge-

kommen war. Er hatte Riccardo mitgebracht. «Wir sind vor fünf Minuten aus Mailand hier ange kommen», schmetterte Soldati Raffaela entgegen. «Und es war ein richtiges Kunststück, noch vor eurer Ausfahrt

«Du hast wohl in Mailand vorgesungen?» fragte Raffaela, indem sie Riccardo die Hand entgegenstreckte, die dieser aber nicht ergriff. «Und man kann sicher gratulieren.»

«Zum Teufel, nichts kann man!» schrie Soldati ver-«Zum Teutet, nichts kann man!» seinne Soldati verzweifelt auf. «Wenn er gesungen hätte, gäbe es jetzt an der Scala überhaupt nur mehr einen Tenor und der hieße Riccardo Daldini. Aber glaubst du, dieser unmögliche Bursche hätte auch nur einen einzigen Ton hervorgequetscht?»

«Wie?» fragte Raffaela erstaunt.

Nein. Mit Mühe und Not habe ich ihn von Rom nach Mailand geschleift. Wie einen Delinquenten brachte ich ihn auf die Bühne, wo alles versammelt war, was überhaupt in Musik dreinzureden hat. So etwas bringt eben auch nur Guido Soldati zustande: Probesingen mit vollem Orchester. Hundertzwanzig erlesene Musiker haben sich an einem Nachmittag ins Orchester gesetzt, damit ein völlig unbekannter Signor Daldini vorsingen kann. Der Maestro hebt den Taktstock, die Musik setzt ein. Riccardo steht oben — mit einem Gesicht, als ob er alle fressen wollte. Und plötzlich, plötzlich sage ich euch, schreit er wie ein Wahnsinniger ins Parkett euch, schreit er wie ein Wahnsinniger ins Parkett hinunter: Jich singe nicht! Ihr interessiert mich alle nicht! Was wollt Ihr von mir? Was könnt Ihr mir bieten?' Er läuft von der Bühne. Eisiges Entsetzen, wie ihr euch denken könnt. Ich laufe ihm nach. ,Daldini! Was haben Sie getan? Und er tobt weiter: "Ich werde in meinem ganzen Leben keinen Ton mehr singen! Denn ohne sie bin ich nichts! Und wenn sie nicht bei Denn ohne sie bin ich nichts! Und wenn sie nicht bei mir ist, will ich lieber irgendwo wieder Zettel tragen! Meinetwegen bei der Schmiere Campagna!' Und fort war er. Fort von der großen Bühne. Auf die man nur einmal im Leben gelangt.» Soldati hatte das alles so alut erzählt, daß die Menschen im Hafen auf ihn aufmerksam wurden. Aber jetzt erst geriet er so richtig in Wut. Er warf seinen Hut, der ohnehin nur sehr flüchter im Necken seis. Zu Boden und jefe gleb werde tig im Nacken saß, zu Boden und rief: «Ich werde ebenfalls Zettelträger. Denn in letzter Zeit verfolgt

mich das Pech auf Schritt und Tritt!» Raffaela war zu Tode erschrocken. «Um Gottes willen - was hast du getan?» flüsterte sie Riccardo

Aber Riccardo antwortete ihr nicht. Er wandte sich Reginald Hicks. «Ich muß mit Ihnen sprechen.

«Bitte». Reginald trat mit Riccardo einige Schritte

«Lassen Sie Maria hier!» stieß Riccardo hervor. «Ich habe ihr selbst die Entscheidung überlassen.»

«Ich weiß, daß sie mir noch nicht verziehen hat. Aber es ist jetzt auch nicht mehr Zeit, ihr alles das zu sagen, was ich zu sagen habe. Aber ein Wort von Ihnen könnte alles wieder gut machen. Sagen Sie dieses Wort! Ich beschwöre Sie! Sagen Sie es!»

Statt einer Antwort trat Reginald wieder an Raffaela heran. «Du hast noch immer die Entscheidung. Noch sind wir in Genua. Noch immer kannst du sagen, daß du hierbleiben willst.»

Raffaela blickte starr vor sich hin und erwiderte tonlos: «Man ändert seine Entschlüsse nicht in der aller-Sie hatte Reginalds Arm genommen und ließ sich von ihm aufs Schiff führen.

Erst in der Kabine 12, die ihr zugewiesen war, kam sie wieder zu sich. Und erst jetzt wußte sie, daß ihr Ricseit wieder zu sich. Unde zist etzt wunde sie, daa im intercardo gestern auf der Bühne der Mailänder Scala ein weit größeres Opfer gebracht hatte als jenes, das sie in Fiesole von ihm forderte. Aber sie wußte auch, daß alle Ueberlegung zu spät kam. Der Dampfer zitterte bereits in den Flanken, zur Ausfahrt bereit, und sie selbst fühlte, wie gelähmt, wie unfähig zu einem plötzlichen Entschluß sie war.

Thre Kabinentüre wurde aufgerissen und ein breit-schultriger, reisemäßig gekleideter Herr stand im Rah-men. Hinter diesem Mann der verlegene Kopf eines Stewards. Der Herr donnerte: «Wenn ich Ihnen schon sage, daß das meine Kabine ist! Hier - Nr. 12. Ganz deutlich. Jetzt machen Sie keine Dummheiten, Mensch, und entfernen Sie diese Dame, die bestimmt nicht hiergehört.»

Der Steward bat Raffaela: «Darf ich Ihr Billett sehen?» «Mein Begleiter von Nr. 23 hat es», erwiderte Raf-

faela teilnahmslos. Sie ging mit den beiden Männern zu Kabine 23 hinüber. Reginald sollte das zweite Billett vorweisen. Er griff in die Tasche. «Ist es möglich, daß mir ein derartiger Irrtum unterlaufen wäre?» fragte er erstaunt. Dann betrachtete er Raffaelas Billett und stellte fest: «Tatsächlich. Dein Billett lautet für die 'Rex', die allerdings erst am 4. Juli ausläuft.» «Na, also!» bullerte der fremde Herr los. «Sehen Sie!

Kabine 12 gehört also rechtmäßig mir.» Und entfernte sich mit dem Triumph jener Menschen, die wieder

einmal recht behalten hatten.

Reginald lächelte nicht. Er blickte Raffaela nur aus seinen tiefen, gütigen Augen an. «Verzeihst du mir die kleine List?» fragte er. «Ich wußte, daß du nur aus Pflichtgefühl mit mir gehen wolltest. Ich wußte, wie schwer dir dieser Abschied wurde. Und ich war vor allem überzeugt, daß dich Riccardo nicht einfach mit mir fahren lassen wird. Deshalb habe ich dein Billett rest für die Ausfahrt der "Rex" gelöst. Damit du noch zehn Tage Zeit hast, dir in Ruhe alles zu überlegen. Dein Gepäck ist übrigens tatsächlich vorsichtshalber im Hotel geblieben.» Er nahm ihre Hand. «Aber ich glaube, daß wir uns jetzt schon adieu sagen können. Wir haben nur mehr zwei Minuten Zeit, uns zu versichern, wie sehr wir uns achten und schätzen. Und wie freundlich diese Erinnerung an eine Episode sein wird, der wahrscheinlich von vornherein kein anderes Schicksal beschieden sein konnte als ein flüchtiger Abschied.» Reginald führte sie zur Landungsbrücke, die gerade hochgezogen werden sollte. «Leb wohl, Raffaela! Du hast jetzt eine doppelte Pflicht zu erfüllen: Gegen deine Kunst und gegen Riccardo.»

«Und gegen dich...?» fragte sie, seinen scheuen Händedruck herzlich erwidernd.

«Gegen mich hast du keine Pflicht. Denn ich habe jetzt nichts zu tun, als aus einem Traum zu erwachen. Man muß dankbar sein für seine Träume, Raffaela. Aber man hat kein Recht darauf, sie in den Tag hinüber retten zu wollen.»

Copyright 1940 by Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

Gerade im allerletzten Augenblick noch konnte Raffaela die Landungsbrücke hinablaufen. Dem Ufer zu. Riccardo war ihr entgegengestürzt. Aber sie bat ihn, jetzt nichts zu sagen. Sie winkte, winkte der «Conte di Savoia» nach, solange sie nur noch als Pünktchen am Horizont sichtbar war.

Und als Soldati von Raffaela die Ereignisse der letzten Minuten erfuhr, wurde er blaß vor Aerger. «Eine glänzende Idee, das mit dem Schiffsbillett!» brummte er vor sich hin. «Wie schade, daß sie nicht von mir ist!»

XX

#### GASTSPIEL IN VALLOMBROSA

Riccardo hatte Wert darauf gelegt, daß Raffaela und er ein zweimaliges Gastspiel bei der Stagione Campagna absolvierten, die jetzt ihre Zelte in Vallombrosa aufgeschlagen hatte. Es galt nämlich buchstäblich, die armen Leutchen vor dem Verhungern zu retten. Wohl hatte sich Direktor Campagna nicht an ihn gewandt, obgleich sich Direktor Campagna nicht an ihn gewählt, obgleich es in allen Zeitungen zu lesen war, daß die Mailänder Scala einen großen Tenor entdeckt habe: Riccardo Daldini. Und obgleich die romantische Liebesgeschichte der Raffaela Cellini mit dem zweiten Tenor und Zettelträger einer wandernden Komödiantentruppe gleichfalls in allen Blättern zu finden war.

Aber als sich Raffaela und Riccardo für ein solches Gastspiel antrugen, erhielten sie Campagnas Antwort: «Im allgemeinen lehne ich Gastspiele fluktuierender Sänger ab, weil ich Wert auf ein geschlossenes Ensemble lege. Da ich aber annehmen muß, daß Sie das Auftreten

an meinem Kunstinstitut zu Reklamezwecken benötigen, will ich mich ausnahmsweise mit Ihrem Doppelgastspiel einverstanden erklären, um Ihnen für Ihr weiteres Fortkommen behilflich zu sein.»
Als Raffaela und Riccardo in Vallombrosa eintrafen,

fanden sie schon am Bahnhof das gewisse handgeschriebene Plakat vor. Es hatte folgenden Wortlaut:

«Zweimaliges Gastspiel Raffaela Cellini und Riccardo Daldini.

Sie singen heute in

,TROUBADOUR' und morgen

,MADAME BUTTERFLY'.

Vielleicht haben manche meiner geschätzten Theaterbesucher Raffaela Cellini schon im Film gesehen. Riccardo Daldini wurde soeben als erster Tenor an die Mailänder Scala verpflichtet.

Das geschätzte Publikum wird gebeten, sich von dem Umstand, daß die Gäste von auswärts kommen, nicht vom Theaterbesuch abschrecken zu lassen. Sowohl Signorina Cellini als auch Signor Daldini haben schon unter meiner Direktion ge-wirkt, und ich übernehme die volle Verantwortung für ihre künstlerischen Leistungen.

Direktor Celestino Campagna.»

Als Raffaela und Riccardo diesen Anschlag lasen, lächelten sie glücklich. So glücklich wie damals, da sie zu nächtlicher Zeit die Weinberge von Fiesole hinaufgestiegen waren. Ja, das war er, das war er ganz selbst, Celestino Campagna. Noch im Hunger, im Elend, im Versinken, während er sich an den rettenden Stroh-halm klammerte, blieb er der Grandseigneur seiner

künstlerischen Ueberzeugung.
Der kurze Weg durch das Städtchen gestaltete sich zu einem Triumphzug für Raffaela Cellini. Denn jetzt

### Unser neuer Roman

Carl Friedrich Wiegand, aus dessen Feder an dieser Stelle vor zehn Jahren der Erstabdruck des erfolgreichen Romanes «Das Opfer des Kaspar Freuler» erschien, der, neben andern Ehrungen, die er dem Dichter eintrug, der Glarner Landsgemeinde Veranlassung gab, zwei Lotterien für die Mittelbeschaffung für die Renovierung des prächtigen Hochrenaissancebaus, des Freuler-Palastes in Näfels, zu bewilligen, hat der «ZI» sein neues Werk

## Millionen in Gefahr

zur Veröffentlichung übergeben, dessen Abdruck wir in nächster Nummer beginnen werden. «Millionen in Gefahr» ist eine dramatische Erzählung aus der niederländischen Kaufmannschaft. Die äußere Handlung spielt in der Welt des Tabakhandels. Sie weist von Holland, das dem Romane Grund und Boden verleiht, über die Tabakkultur auf Sumatra nach der Tabakbörse Amsterdams und zielt, als Entwicklung und Bewegung des Romans, auf die größte Tabakspekulation, die jemals den niederländischen Tabakhandel erschüttert hat. Der dargestellte Vorgang ist historisch.

Die ergreifende innere Handlung ist der aufopferungsvolle Kampf eines edlen Menschenpaares. Der Direktor der größten niederländischen Tabakgesellschaft, der an dem waghalsigen Geschäft völlig unbeteiligt ist, wird in die aufregende Handlung mit seiner Braut, einer jungen Schweizer Aerztin, durch seine Anverwandten verwickelt und unwiderstehlich hineingezogen. Er bringt aus Treue und Liebe das Opfer, die in größter Gefahr schwebende Spekulation für die holländischen Kapitalzeichner zu retten. Er geht aber dabei selbst zugrunde und opfert sein spät erblühtes Glück seiner kaufmännischen Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit, seiner Treue für Holland, seiner Liebe für seine Angehörigen, wie er es der sterbenden Mutter gelobt hatte.

(kontetzung von Seite 134)
erkannten sie alle: niemand hatte es glauben wollen,
daß die große Filmdiva tatsächlich auf der wandernden
Schmiere in Vallombrosa spielen würde. Und nun zog
sie leibhaftig durch die schmale, winkelige Hauptstraße.

Raffaela und Riccardo wanderten durch ein Spalier, so dicht oder so dünn, als es eben das kleine Vallom-brosa stellen konnte. Und dieses Spalier schloß sich immer wieder hinter den beiden, weil die Leute begeistert nachdrängten.

So langte der Zug vor dem Einkehrgasthof an, in dem diesmal Campagnas Stagione seine Kunst darbot.

Zu allererst begegneten sie dem kleinen Manrico, der den winzigen Rhadames auf dem Arm trug. Das Würm-chen schrie, als befürchtete es jetzt schon die Konkur-renz des gastierenden Tenors. Aber Manrico, der seine Gefühle bereits durch Worte ausdrücken konnte, rief dem ehemaligen Mitglied zu: «Daß Sie meinem Namen heute abend im 'Troubadour' keine Schande machen! Vergessen Sie nicht, daß der Manrico die Lieblingspartie meines Großpapas ist!»

Und Riccardo versicherte dem direktorialen Enkelkind allen Ernstes: «Ich will mir große Mühe geben.»

Signora Campagna saß in der Kassa und konnte dem Ansturm der Billettkäufer kaum standhalten. Tränen der Ansturm der Billettkäuter kaum standhalten. I ranen der Rührung standen in ihren abgezehrten Zügen, als ihr Raffaela und Riccardo über die Menge hinweg die Hand schüttelten. Sie schluchzte: «Jetzt wird alles gut. Ich habe gar nicht gewußt, daß es noch so edle Menschen auf dieser Welt gibt. Und nachher koche ich rasch Spaghetti für euch. Weil ihr doch sicher von der weiten Peise hurseig seid:

Nur Celestino Campagna selbst stand mit hochge-zogenen Brauen in der Einfahrt des Gasthofes, und kein Lächeln des freundlichen Willkomms verirrte sich in diese marmornen Cäsarenzüge. Er sagte nur einfach: «Da seid ihr endlich! Zur Probe!»

«Da seid in endicht Zur Probei»

Raffaela meinte schüchtern: «Herr Direktor! Den alten 'Troubadour' singen wir auch ganz ohne Probe.»

«Ja», meinte Direktor Campagna zurechtweisend, «vielleicht an der Mailänder Scala. Aber nicht auf meinem Theater.»

ENDE

#### Unbekannte Schweizergeschichte

Tenerung und Lebensmittelexport um 1650

Aus der soeben erschienenen «Schweizergeschichte in einem Band» von Ernst Peuz (Schweizer Spiegel Verlag)

Gerade in den Jahren der Reformation aber war unser Land heimgesucht von großer Teuerung der notwendigen Lebensmittel. Weil es sie selbst nicht in genügendem Maße hervorgebracht hätte? Luzern bringt die Angelegenheit 1527 auf der Tagsatzung zur Sprache und erklärt, die Ursache liege darin, «daß die Eidgenossen ihr Vieh, Käse, Ziger, Leder und anderes ihren Feinden nach Mailand zuführen, wobei viel Fürkauf getrieben werde», d. h. heimlicher, nicht auf den offenen Märkten petätigter Auf kauf der Landesvorräte durch gerteben werde», d. h. heimlicher, nicht auf den offenen Märkten getätigter Aufkauf der Landesvorräte durch Zwischenbändler. Es schlägt als Abhilfe eine Ausfuhrsperre vor und gegen den Fürkauf die Bestimmung, daß jeder, der Vich kaufe, dies wenigstens einen Monat van seinem Futter und Gras» haben sollte. Die innern Orte als Haupterzeuger wehren sich gegen die Exportbeschränkung mit der Begtündung, «daß uns die Kouflüt dadurch verhalten und versperrt, das uns ganz beschwärlich und möchten wir sömlichs keineswegs erliden», denn das ist «unser Narung und Losung (Auskommen), glichsam als anderen Orten der Herbst (der Wein) und ander Gwerb ist». Es werde ihnen zu unleidlichem Schaden gereichen, wenn sie jetzt ihre Pferde und bald auch ihre fetten Ochsen und anderes nicht absetzen könnten. Den innern Orten wird darauf geantwortet, bei der drohenden Teuerung werschiene es notwendig, Fleisch, Butter, Käse und anderes im Lande zu behalten und nicht etwa zehn oder zwanzig Fürkäufern zuliebe, welche Vorteil daraus zichen, viele Tausende darben zu lassen, namentlich, wenn es den Feinden in Mailand zugeführt werde, die ihrerseits jede Lebensmittelzuführ bei Leibesstrafe verboten haben. Die drei Orte sollen bedenken, daß ihre Ware in der Eidgenossenschaft genug gelten werde, und sie sollten nicht nur den höchsten Preis, sondern auch den all-gemeinen Nutzen ins Auge fassen und dabei sich nicht verbergen, daß durch ihre Schuld der Mangel schwerer und die ohnehin unerhörte Teure unertsäglich würde, wenn man nicht vorsorgte. Die Tagsatzung sperrt unn die Ausfuhr mit Ausnahme der Pferde. Trotzdem kommen Klagen der ennetbirgischen Vögte, daß sich Innerörtsche um die Verbote nicht kümmerten, worauf Schwyz offen erklärt, es seien die Schwyzer des Willens, das ihrige hinzuführen und zu verkaufen nach Gutdünken ». Darum verstummen die Klagen aus dem Tessin nicht, «daß alle Befehle nichts helfen, indem jetzt sogar des Nachts das Korn und andere Lebensmittel über die Grenze gebracht werden, weiwei der Lebensmittel über die Grenze gebrac

standen dann eben vielfach unsere Leute der Versuchung nicht, teurer auswärts zu verkaufen zum Schaden der eigenen Landesversorgung. In solchen Zeiten mußten die Obrigkeiten dann unter Umständen zu drastischen Maßnahmen greifen, um den kleinen Mann vor Hunger und Entbehrung zu schützen: «Item, man schickt etlichen richen Puren die Richter und Vögt über ire Spicher und Kästen: da nahm man, was übrigs was, und gab man's dem, der sin notdürftig was.»